

Buchbesprechungen

Philosophie – Fundamentaltheologie

Lang, Albert, *Die Entfaltung des apologetischen Problems in der Scholastik des Mittelalters*. Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1962. Gr.-8^o, 215 S. – Kart. DM 17,-.

Der um die Sache und um die Geschichte der Fundamentaltheologie hochverdiente Verfasser hat in seinem jüngsten Werk einen reichen und wichtigen Ertrag seiner langjährigen und intensiven Forscherarbeit vorlegen können – und damit die Zeit seiner Emeritierung weit über den Rang eines otium cum dignitate erhoben. Die aus der Mitarbeit am Handbuch der Dogmengeschichte entstandene Studie ist zu einer geschlossenen monographischen Untersuchung erweitert worden, in der die Genesis und die Entfaltung der apologetischen und fundamentaltheologischen Fragestellung als eines echten, selbständigen und eigentümlich theologischen Problems vorgelegt wird. Diesen theologiegeschichtlichen Prozeß zu verfolgen, ist von hohem Reiz, zumal er von einem dafür zuständigen Verfasser vorgelegt wird, der die vielfältigsten Stimmen zu Wort kommen läßt und deren jeweilige Bedeutung erhebt, der ebenso die Quellen wie die Forschung kennt.

Den Ansatz für sein Thema gewinnt A. Lang durch die Exposition der Grundtendenzen und maßgeblichen Prinzipien der Scholastik. Die im allgemeinen bekannte und oft genug formelhaft übernommene und wiederholte Thematik: auctoritas und ratio wird in ihrem sehr aufschlußreichen Gestaltwandel beschrieben: auctoritas und ratio ist zunächst ein Erkenntnisproblem überhaupt und artikuliert sich durch die Frage, wie das Überkommene – unter welcher Autorität auch immer – selbständig angeeignet werden kann: durch den Aufweis seiner inneren Geltung, seiner rationalitas. Erst später spezifiziert

sich diese Position in einem theologischen Sinn als Verhältnis von Glauben (als *auctoritas* im qualifizierten Betracht) und Wissen. Auch dieses Problem war zunächst inner-theologisch gemeint: als *intellectus fidei*, und dieser wurde verstanden zumal bei Anselm von Canterbury als höchste Anstrengung des Geistes im Dienst der Glaubenserkenntnis.

Diese war dann geleistet, wenn die *rationes fidei*, die *rationes necessariae fidei et revelationis*, wenn die Stringenz der objektiven Zusammenhänge der Glaubenswahrheiten und der Heilsgeschichte nachgewiesen war.

Hatte die Vernunft im Dienst des Glaubens überdies auch die der Abwehr der Angriffe gegen Glaubensinhalte zu übernehmen, also eine apologetische Aufgabe, so verblieb diese zunächst im Horizont der Apologie des einzelnen, einzelner Glaubenswahrheiten. Diese finden wir schon seit den Anfängen der Theologie: bei den Apologeten. Aber dieser gesellte sich gerade in der Scholastik – und hier ist insbesondere Albert der Große zu nennen – die Apologetik zu, der es nicht um die *rationes fidei*, um die den Glauben erhellenden *rationes* ging und geht, sondern um die *testimonia fidei*, um die den Glauben rechtfertigenden Zeugnisse, um die äußeren Glaubwürdigkeitskriterien, die durch den Erweis ihrer Tatsächlichkeit und Zuverlässigkeit zu erbringen sind.

Damit war eine neue Dimension der theologischen Aufgabe erkannt, die von der Theologie selbst als Voraussetzung und Bedingung ihrer Möglichkeit entworfen war und die Perspektivität und den Aufbau der Theologie in: *antecedentia, principia propria, conclusiones* beschrieb.

Das entscheidende *argumentum fidei* und Kriterium der Offenbarung war für die Scholastik das Wunder. Andererseits ist zu sagen, daß gerade die Scholastik dem Wunder diese Funktion *expressis verbis* zuwies und damit den Wunderbegriff sowohl präziserte wie einschränkte. Die argumentative Kraft des Wunders für die Offenbarung wurde der Metaphysik des Wunders entnommen, seine geschichtliche Tatsache war so gut wie nicht gefragt, sondern damals noch allgemeine und selbstverständliche Voraussetzung. Daneben blieben in den verschiedenen Schulen die Reserven und Bedenken gegen den Wunderbeweis lebendig und der vielfältige Zusammenhang von Wunder und Glaube wurde durchaus gesehen.

Die anderen bis zum heutigen Tag in der Apologetik geläufigen und im *Vaticanum I* genannten *motiva credibilitatis* werden auch in der Scholastik bei einzelnen Theologen genannt, ebenso finden sich wichtige Hinweise für die positive Glaubensbegründung, für die Glaubensanalyse und die theologische Erkenntnislehre. Sie werden von A. Lang namhaft gemacht und oft aus weiter Zerstreung eingebracht. Nicht

weniger aufschlußreich sind die Beiträge zur Psychologie, zur Motivation, zur Subjektivität des Glaubens, des Unglaubens und der Häresie. Sie sind bestens geeignet, eine schematische – meist negativ gehaltene – Charakterisierung des Mittelalters und der Scholastik zu revidieren.

Einen Versuch der Systematik der Apologetik und ihrer Probleme findet der Verfasser bei Wilhelm von Auvergne, der darüber ausdrücklich theologisch reflektiert und in seine Überlegungen sowohl metaphysische wie historische Argumente aufnimmt, der sowohl die Kirche wie die Schrift nach ihrer apologetischen und fundamentaltheologischen Bedeutung befragt und dabei zum Teil Erkenntnisse vorlegt, von denen man bisher glaubte, sie seien erst eine Frucht der Neuzeit oder der Gegenwart.

Mit dieser seiner Darstellung hat Albert Lang der Geschichte der Apologetik einen hervorragenden Dienst geleistet. Das von ihm Erarbeitete und in authentischen Details Vorgelegte ist ausdrücklich bisher noch nicht geleistet worden. Dafür gebührt dem Verfasser ausdrücklicher Dank, vor allem von seiten der Fundamentaltheologen, die er an den Ursprung dieser Wissenschaft als eigener theologischer Disziplin geführt hat und die dadurch, daß sie wissen, wie etwas geworden ist, besser wissen, wie etwas ist und was es ist.

(S. 158 A. 12 ist ein sinnstörender Druckfehler: Statt Unwahrheit muß es Urwahrheit heißen.)

München

Heinrich F r i e s